
Eine Ansprache für trübe Zeiten

«Wenn mein Herz überwältigt ist, führe mich zu dem Felsen, der höher ist denn ich» (Psalm 61,3; Englische Übersetzung).

Davids Gebet ist ein sehr weises und angemessenes. Er ist unter großem Druck und bittet darum, daß es ihm gegeben werde, sich darüber erheben zu können. Er hat großen Glauben, und darum ist er sich dessen gewiß, daß es eine sichere Zuflucht für ihn gibt, und er ist sich großer Schwäche bewußt, denn er spricht nicht davon, daß er selber den Fels der Sicherheit erklimmen wolle, sondern fleht um göttliche Leitung, damit er dorthin kommen könne. Sein Gebet paßt für Lippen solcher Menschen, wie wir es sind, die wir da wohnen, wo die Trübsalswogen hoch gehen.

Das Herz kann von verschiedenen Mächten überwältigt werden. Es kann durch ein Schuldgefühl geschehen. Sorglosigkeit und Gleichgültigkeit verschwinden, wenn der Heilige Geist die Überzeugung von der Sünde im Gewissen wirkt, die Gerechtigkeit Gottes offenbart und einen Menschen zu der Erkenntnis bringt, daß er sich in der Gefahr des zukünftigen Zorns befindet; dann wird Herz und Fleisch matt, der Mut und die Hoffnung verlieren sich, und der Mensch ist überwältigt. Eine solche Zeit ist recht geeignet, zu der Bitte zu veranlassen: «Führe mich zu dem Felsen, der höher ist denn ich.» Welche Sicherheit genießest du, wenn du in der Kluft des Felsens der Ewigkeiten Zuflucht finden kannst! Der Fels des Sühnopfers erhebt sich höher als deine Sünde, und auf demselben ist auch der Schuldigste über den schäumenden Wogen der Rache weit erhaben. Von göttlicher Hand geführt, um den großen Erlöser und Stellvertreter umschlingen zu können, ist auch die ganz schiffbrüchige Seele sicher gelandet und kann singen, weil sie dem Tode entgangen ist.

Obgleich die Gläubigen an Jesum vor dem göttlichen Zorn völlig gesichert sind, können sie dessen ungeachtet von Trübsalen überwältigt werden. Sie sollten es nicht; denn wenn ihr Glaube tätig wäre, wie er es sein sollte, würde sie keine Furcht ergreifen; aber wegen der Schwachheit des Fleisches und teils auch wegen der innewohnenden Sünde bricht der Unglaube wie eine Flut herein und überschwemmt das ängstliche Herz. Zuzeiten rollen auch gleich ungeheuren atlantischen Wogen die Prüfungen des Lebens daher und schlagen gegen unsre armselige Barke, daß wir hin und her schwanken und wie ein Betrunkener wanken. Das leck gewordene Schiff füllt sich mit Wasser und gehorcht dem Steuer der Vernunft nicht mehr; es läßt sich von der widrigen Strömung treiben, wohin diese will, und der ewige Schiffbruch scheint bevorzustehen. Dann ist es gut, daß der Christ rufe: «Führe mich zu dem Felsen, der höher ist denn ich»; denn wenngleich bei einem natürlichen Sturm ein Felsen vermieden werden muß, gibt es in unsern geistlichen Stürmen doch einen hohen Felsen, zu dem wir uns als zu unsrer Zuflucht und unserm Hafen flüchten müssen. Wahrlich, dieser Felsen ist höher, als wir sind, und gerade seine Höhe ist unser Trost. Gott, der unendlich hohe und herrliche, wird nicht beunruhigt noch verzagt. Seine Absichten sind viel höher als unsre Blicke, und sie sind auch weit über die Wirkung des Bösen erhaben; deshalb lassen wir im Vertrauen auf Gott den Sturm weit unter uns und lächeln über den Tumult dort unten.

Meinem Herzen, meine Brüder, kommen die überwältigendsten Gedanken nicht von meiner persönlichen Sünde, denn ich weiß, daß sie vergeben ist, noch von weltlichen Trübsalen, da ich weiß, daß mir alle Dinge zum Besten dienen; aber ich bin durch den gegenwärtigen Zustand der Gemeinde Gottes tief bekümmert. Männer, die von Gott berufen sind, für seine Herde Sorge zu tragen, fühlen sich schmerzlich niedergeworfen, wenn die Zeichen der Zeit dunkel und drohend

sind. Mose trug in der Wüste das ganze Volk Israel auf seinem Herzen, und zuweilen waren sie ihm eine wahre Last, und so trägt jeder rechte Prediger die Gemeinde auf seinem Herzen und fühlt sich oft sehr beladen. Gegenwärtig kann ich schmerz erfüllt mit Jeremia ausrufen: «Wie ist mir so herzlich wehe! Mein Herz pocht mir im Leibe, und habe keine Ruhe» (Jeremia 4,19).

Es ist überwältigend für mich, *die zunehmende Verweltlichung der sichtbaren Gemeinde* sehen zu müssen. Viele bekennende Christen – der Herr allein weiß, ob sie wahre Gläubige sind oder nicht – geben uns ernste Ursache zu Befürchtungen. Wir sehen sie Dinge dulden, die ihre Väter nie würden geduldet haben; mein Blut erstarrt mir in meinen Adern, wenn ich daran denke, wie weit manche vornehmen Bekenner irre gehen. Es stehen Familien mit unsern Gemeinden in Verbindung, in denen keine Hausandachten gehalten werden, in denen aber luxuriöses Essen und Trinken und sonstige Extravaganzen an der Tagesordnung sind. Ich bin selbst nicht fern von dem Verdacht, daß sich unter den Bekennern eine beträchtliche Anzahl befindet, die das Theater besucht, sich am Kartenspiel beteiligt, leichte und törichte Lektüre liest und doch zum Tisch des Herrn kommt. Wenn diese sich von der Welt unterscheiden, so ist es schwer zu sehen, wie oder wo das der Fall ist. Weder in ihrer Kleidung, noch in ihrer Sprache, noch in der Art ihres geschäftlichen Treibens, noch in ihren Gewohnheiten daheim sind sie den Unbekehrten überlegen.

Ist das nicht ein großes Übel unter der Sonne? Wenn die Gemeinde zu dem Standpunkt der Welt hinabsteigt, dann ist ihre Kraft dahin. Doch wir können dieses verdächtige Unkraut nicht ausjäten, weil wir fürchten, den Weizen mit auszureißen. Wenn falsche Bekenner offener in ihrem Verhalten wären, würden wir sie erkennen; aber ihre Übel sind geheim, und darum müssen wir sie mit dem Weizen zusammen wachsen lassen; doch zuweilen geht der bekümmerte Landmann zu dem großen Eigentümer und ruft: «Herr, hast Du nicht guten Samen auf den Acker gesät? Woher hat er denn das Unkraut?» Die Antwort lautet: «Das hat der Feind getan» (Matthäus 13,27-28), und wir werden niedergeschlagen, weil wir fürchten, daß wir dem Feind durch unser Schlafen dazu Gelegenheit gegeben haben.

Ich schaue wieder aus und sehe *eine Anzahl Bekenner ganz abfallen*. Viele Personen, die im Lande Mitglieder von Gemeinden waren, verfallen, wenn sie in diese große Stadt kommen, in die Gewohnheiten ihrer Nächsten und bleiben den Gnadenmitteln fern oder behandeln die Gottesdienste am Tage des Herrn, als ob es in ihrem freien Willen stände, damit zu tun, wie es ihnen gefällt, und wenn sie zum Gottesdienst gehen, dann trippeln sie hierin und dorthin und vergessen die Pflichten der christlichen Gemeinschaft. Viele andre sind damit zufrieden, berühmte Prediger zu hören, nicht weil sie das Evangelium predigen, sondern weil sie als vorzügliche Männer bekannt sind. Einst wurden Prediger wegen ihrer Gesundheit und Salbung und Erfahrung geschätzt; jetzt aber fragt man und sucht Männer, die populär und geistreich sind.

Manche, die sich Christen nennen, machen schönen Gesang und Musik zu ihrem großen Erfordernis. Wenn sie diese Befriedigung suchen, warum geben sie sich dann nicht damit zufrieden, ein Wochenkonzert an einem geeigneten Orte zu besuchen? Gottes Haus ist nie dazu bestimmt gewesen, in eine Halle umgewandelt zu werden, wo ein Dideldumdei mit dem andern wetteifert, um den Ohren der Menschen zu gefallen. Nicht wenige wählen ihren Sonntagsbesuchsort, weil die Kirche ein imposantes Bauwerk ist und die Versammlung sich aus respektablen Leuten zusammensetzt. Mögen sie doch, wenn sie nur Gesellschaft suchen, dahin gehen, wo sich die Elite der Gesellschaft passend zusammenfindet und sich selbst auswählt; aber bei der Anbetung Gottes begegnen Reiche und Arme einander, der Herr hat sie alle gemacht. Es ist ein schlimmes Zeichen, wenn Gottes arme Heilige verachtet werden; aber es ist heutzutage so. Wenn Geschäftsleute etwas Geld erspart haben, werden sie zu groß für die Versammlung, in welcher sie sich einst zu Hause fühlten, und müssen notwendig einen Teil einer mehr vornehmen Versammlung bilden. Diese Dinge machen mir auch viel Bekümmernis, nicht weil es in einzelnen Fällen auch Glieder meiner Gemeinde trifft, sondern weil der Umstand vielen auffällt; es ist darum nur eine ganz allgemeine Bemerkung.

Gleich schmerzlich wird mein Herz davon berührt, *die Verbreitung des Aberglaubens* wahrnehmen zu müssen. Ihr könnt kaum eine Straße hinabgehen, ohne eine sogenannte Episkopalkirche anzutreffen, wo «Priester» – so nennen sie sich selbst – törichte Frauen zur Beichte locken und sie mit Messen und Prozessionen zu amüsieren suchen. Eitle Betrüger! Geistliche einer anerkannten protestantischen Kirche gehen eifrig daraus aus, dem Protestantismus das Leben zu nehmen. Es gibt Toren genug, die an diese Priester glauben und sich vor ihren Kruzifixen und Kreuzstationen und dergleichen Schutt beugen, und die Greuel verbreiten sich augenscheinlich wie der Sauerteig im Mehl. Gott allein weiß, wo dieses unser England hinsteuert, und wer sein Land liebt, fühlt, wie er von solchen Dingen überwältigt wird.

Doch halte ich dies nicht für das schlimmste Zeichen der Zeit. Rings um uns her wächst in verwirrten Massen *das böse Unkraut der «neueren Ideen»* auf, das nichts anderes ist als ein Unglaube, der zu feige ist, seinen eigenen Namen zu tragen. Es gibt Prediger auf christlichen Kanzeln, welche die Authentizität verschiedener Bücher der Bibel leugnen und die wörtliche Inspiration ganz verwerfen. Es gibt nicht eine Lehre des Evangeliums, welche nicht von dem einen oder von dem andern «Denker» geleugnet würde, und selbst die Existenz eines persönlichen Gottes wird von dem mehr Fortgeschrittenen als ein strittiger Punkt betrachtet; doch die Gemeinden dulden sie und gestatten ihnen, die Kanzeln zu betreten, die einst von gottseligen Predigern Christi besetzt waren. Nachdem sie den Glauben verleugnet und so gut sie es nur vermochten, ihre Dolche in das Herz der wesentlichsten Lehren gebohrt haben, beanspruchen sie noch, Prediger des Evangeliums zu sein, und dabei wünschen sie, Glaubensbekenntnisse und Glaubensartikel abzuschaffen, weil diese beständige Zeugen wider ihre Schurkenstreiche sind. Ich wollte mich nicht darum kümmern, was aus dem Kehrlicht werden mag, wenn nur die Gemeinden von dem Irrtum errettet würden. Ich sehe diesen Sauerteig des Unglaubens nach allen Richtungen hin wirken, und viele sind in dem einen oder andern Punkt angesteckt; er frißt sich wie ein Krebs in die Seele der Gemeinden ein. Gott erlöse uns davon!

Es ist schwer zu sagen, was geschehen soll, da niemand seinen Nächsten verdächtigen möchte, und doch scheint eine Pest in der Luft zu liegen, so daß sie auch in die bestbewachten Kammern eindringt. Wir hören bald von dem einen, bald von dem andern, daß er seltsame Ideen erörtere, und die, welche man für feste Säulen hielt, werden plötzlich rollende Steine. Wer wird demnächst abgehen? Und was wird sich dann ereignen? Inmitten dieser Verwirrung ist unser Herz in uns geneigt, überwältigt zu werden. Und ist keine Ursache dazu vorhanden? Es ist nicht unser eigenes Haus, nicht unser Vermögen, nicht unsre leibliche Gesundheit, welche in Gefahr ist; wenn das wäre, wollten wir uns stillschweigend beugen und es tragen; sondern es ist die Haushaltung Gottes, das Reich Christi, es ist die Gemeinde Gottes auf Erden, welche so leidet, und wohl mögen die, die den Herrn und seinen Christus und seine Wahrheit lieben, um die Lade zittern und eine heilige Eifersucht in sich brennen fühlen. Zu solcher Zeit ist das Gebet Davids unschätzbar: «Führe mich zu dem Fels, der höher ist denn ich.» Laßt uns sehen, wie diese Bitte der Lage entspricht.

Zuerst wollen wir uns dessen erinnern, daß *Gott lebt*. Herrlicher Gedanke! «Der Herr ist König ewiglich; des freue sich das Erdreich» (Psalm 97,1). Er führt seine Pläne aus und setzt seinen Willen durch. Es wäre sehr kindisch, wenn wir für den Mond fürchten wollten, weil, während er in seinem Glanz dahinzieht, die Hunde ihn anbellern; es wäre absurd, für die ewigen Berge zu fürchten, weil der Wind deren Granitspitzen umweht, und es wäre ebenso töricht, für die Wahrheit Gottes zu zittern. Feste Dinge werden bestehen, und die nicht bestehen können, mögen immerhin fallen. Gott lebt, und alles, was von Gott ist, lebt in seinem Leben. Auf diesem Felsen laßt uns ruhen.

Demnächst wollen wir uns daran erinnern, daß *Gottes Wahrheit noch dieselbe ist*. Es tut nichts, ob fünfzigtausend oder nur fünf oder nur einer ihre Sache zu seiner Sache macht. Die Wahrheit herrscht nicht durch die Wahlurne oder durch die Berechnung der Köpfe; sie bleibt ewiglich. Alle Zungen der Menschen und Engel können die Wahrheit nicht wahrer machen, und alles Heulen der Teufel und Zweifler kann sie nicht in eine Lüge umwandeln. Gott sei Preis und Ehre dafür!

Jesus Christus ist derselbe gestern, heute und in Ewigkeit. Die ewigen Wirklichkeiten spotten ihrer Leugner, denn sie sind wie Spreu, die der Wind verweht. «Wo sind die Klugen? Wo sind die Schriftgelehrten? Wo sind die Weltweisen? Hat nicht Gott die Weisheit dieser Welt zur Torheit gemacht?» (1. Korinther 1,20).

Ein anderer Fels kann uns auch Schutz gewähren, nämlich die hohe Lehre, *daß der Herr die Seinen selig machen wird*. Die viel verachtete Wahrheit von der Erwählung steht für uns in unruhiger Zeit fest. Wir seufzen und schreien, weil so viele die Gottheit der Zeit anbeten; aber der Herr antwortet: «Ich habe mir überbleiben lassen siebentausend Mann, die nicht haben ihre Kniee gebeugt vor dem Baal. Also geht euch es auch jetzt zu dieser Zeit mit diesen Übergebliebenen nach der Wahl der Gnaden» (Römer 11,4). Die Worte des Apostels sind jetzt wahr: «Die Wahl erlangte es; die andern sind verstockt, wie geschrieben steht: Gott hat ihnen gegeben einen Geist des Schlafs, Augen, daß sie nicht sehen, und Ohren, daß sie nicht hören, bis auf den heutigen Tag» (Römer 11,7-8). Ich beuge mich vor der erhabenen Souveränität Gottes, und das Geschrei der Leute dringt nicht in meine Ohren. Jehovahs Rat besteht, und Er tut alles, was Ihm wohlgefällt. Von dem sühnenden Blut soll kein Tropfen vergeblich geflossen sein, keine Zeile des ewigen Bundes wird durchstrichen, und kein Beschluß des Ewigen wird zurückgezogen werden. Dies ärgert den Widersacher; aber während die Heiden toben und die Leute Eitles ersinnen, finden wir in dieser göttlichen Wahrheit unsern Trost.

Ein Felsen, der höher ist als ich, kann mir nicht nur zum Schutz, sondern auch zur Erhebung dienen. Wenn du einen hohen Platz einnimmst, kannst du, selbst wenn du ein Zwerg wärst, weiter sehen als der größte Mensch, der unten steht, und wenn wir nun auf dem hohen Felsen des Wortes Gottes stehen, was sehen wir da? Reinigt eure Augen vom Zweifel und Staub und schaut. Vergeßt einen Augenblick die Gegenwart und seht durch das Teleskop des Glaubens. Was sehen wir? Wir sehen, wie die Systeme des Irrtums zerbröckeln und der Aberglaube den Maulwürfen und Fledermäusen zum Raube wird, wie die Wolken sich zerteilen, wie die Finsternis der Nacht verschwindet und die Tiere sich in ihre Höhlen zurückziehen, weil die Sonne der Gerechtigkeit aufgeht mit Heil unter ihren Flügeln. Der Tag des Triumphs der Wahrheit muß anbrechen.

Wenn dies vor der Wiederkunft unsers Herrn nicht geschieht, so wird es zur Verwirrung seiner Widersacher und zur Wonne seiner Heiligen *dann* geschehen, und es wird «einen neuen Himmel und eine neue Erde geben, in denen Gerechtigkeit wohnt» (2. Petrus 3,13). Wenn diese alte Erde die Wahrheit noch verwerfen und der alte Himmel noch auf eine Herrschaft des Irrtums herabsehen muß, so werden sie vom Feuer verzehrt werden, und auf dieser Erde, auf welcher sie stehen, wird, nachdem sie erneuert und gereinigt ist, ein so herrlicher und schrecklicher Thron errichtet werden, wie das Kreuz Christi schimpflich und schmachvoll war. Das Blut Jesu ist auf diese Welt getropft und hat die Garantie für ihre Erlösung von dem Fluch übernommen, und eines Tages wird unser Herr, nachdem Er die unterworfenen Kreatur frei gemacht hat, hier wohnen und herrlich herrschen.

Wir sind imstande zu warten, denn die Ewigkeit ist für uns. Wir können es fertig bringen mitanzusehen, daß die Reihen der Armee des Herrn eine Weile zurückgedrängt werden; wir können es mitansehen, daß das Banner von rauhen Winden hin und her bewegt wird; wir können selbst das «Aha! Aha!» der Philister mitanhören; denn wenn der Fürst kommt, werden sie seinen Namen und die Macht seiner Stärke erkennen. Wenn sie sich Ihm hier nicht ergeben und sein silbernes Liebeszepter nicht küssen wollen, so werden sie sich beugen müssen, wenn sie sehen, daß sein eisernes Zepter sie wie eines Töpfers Gefäße zerschlägt. Es kommt alles darauf an zu wissen, daß wir auf Seiten Gottes sind. Wenn ein Mensch weiß, daß sein Herz und seine Seele der Sache Gottes und seiner Wahrheit ergeben ist, so ist er in einer uneinnehmbaren Festung verschanzt, und er wird in den ewigen Wirklichkeiten reiche Munition von dem wunderbaren Felsen finden. Er ist gesichert und steht fest, «ob auch die Welt unterginge und die Berge mitten ins Meer sanken, ob auch das Meer wütete und wallte und von seinem Ungestüm die Berge einfielen» (Psalm 46,2-3).

Was haben wir denn nun zu tun? Wir haben allen Fleiß anzuwenden, unsern Beruf und unsre Erwählung fest zu machen. Achtet darauf, denn wenngleich manche solche heilige Sorge als Selbstsucht bezeichnen mögen, so weiß unser Herr es doch am besten, und Er sagte seinen Knechten, daß sie sich nicht so sehr über ihre Macht über Teufel, sondern vielmehr darüber freuen sollten, daß ihre Namen im Himmel angeschrieben seien. Wacht über euer eigenes Herz, und werft euer Vertrauen nicht weg.

Und dann seid in der Abhängigkeit von Gott eifrig bemüht, das Wenige zu tun, was ihr tun könnt; tut es gut, und tut es beharrlich. Ihr und ich sind nicht berufen, die Welt zu regulieren, noch das wütende Meer der menschlichen Sünde aufzuhalten. Laßt es uns nicht versuchen, das göttliche Zepter zu schwingen; es ziemt uns das nicht. Natürlich möchtet ihr gern alle Menschen zurechtbringen und alle Prediger orthodox machen. Aber, mein Bruder, das geht über dein Vermögen hinaus. Sei darauf bedacht, in deinem eigenen Leben richtig zu stehen, und sei entschlossen, von jeder Wahrheit, die du erkennst, ein vollständiges, ehrliches und gehorsames Zeugnis abzulegen, und laß es dabei bewenden; denn du bist nicht verantwortlich für das, was über deine Möglichkeiten hinausgeht.

Unser keiner ist viel mehr als eine Ameise auf ihrem kleinen Hügel. Wenn jene winzige Ameise sich in ernsten Erwägungen über Staatsgeschäfte erginge und es dabei vergäße, die Arbeiten des Insektenhaufens zu fördern, so wäre sie ein törichtes Geschöpf; wenn sie aber die großen Dinge ändern überläßt und ihre Ameisenarbeit als Ameise tut, füllt sie ihren kleinen Wirkungskreis aus und entspricht der Absicht ihres Schöpfers. Eine Mutter, die ihre Kleinen lehrt und alles tut, was sie kann, um sie in der Furcht Gottes zu erziehen; ein Prediger mit seinen wenigen Gliedern um sich her; eine Lehrerin mit ihrem Dutzend Kindern; eine stille christliche Frau in ihrem häuslichen Kreise, die ihr gottseliges Zeugnis ablegt; ein Jüngling, der zu andern Jünglingen von Jesu spricht – es liegt in allen diesen kleinen Berufskreisen nichts Ehrgeiziges; aber ein jeder handelt weise vor dem Herrn. Überlaß die Zügel des Universums den Händen des Schöpfers des Universums, und dann tue, was Er dir zu tun gegeben hat, in seiner Furcht und durch seinen Geist, und es wird mehr danach kommen, als du zu hoffen wagst.

Wir gleichen jenen Korallentierchen, von denen jedes in den verborgenen Tiefen sein kleines Teilchen an dem Aufbau des Korallenfelsens liefert. Wir können mit den mächtigen Panzerschiffen, die den Ozean durchqueren, den Kampf nicht aufnehmen und doch, wer weiß? – wir können bauen und bauen, bis wir ein Riff herstellen, an dem die stolzesten Seefahrer Schiffbruch erleiden dürften. Durch den beständigen, einfachen, redlichen und christlichen Aufbau der Heiligkeit und der Wahrheit können wir – ohne jemand herauszufordern und anzugreifen – dessenungeachtet eine Situation schaffen, welche der prahlerischen List der Falschheit und der Zweifelsucht des Unglaubens äußerst gefährlich wird. Eine heilige, ernste Evangeliumsgemeinde ist eine große Zerstörerin des Aberglaubens und Unglaubens. Das Leben Gottes im Menschen, die Geduld im Leiden, die Beharrlichkeit im Wohltun, die Treue gegen die Wahrheit, das Gebet im Heiligen Geist, der besondere Eifer um die Verherrlichung Gottes und der unerschütterliche Glaube an den unsichtbaren Gott, – das sind unsre Streitäxte und Kriegswaffen, und durch die Hilfe des Heiligen Geistes werden wir den Sieg erringen, ehe der Tag zu Ende geht. Bis dahin führe uns, o Herr, wenn unser Herz überwältigt ist, zu dem Felsen, der höher ist denn wir!

Predigt von C. H. Spurgeon
Eine Ansprache für trübe Zeiten

Deutsche Übersetzung herausgegeben durch
Verlag J. G. Oncken Nachfolger, 1904
in *Das Geheimnis unserer Kraft*

Digitalisiert und überarbeitet durch
Bibelgruppe Langenthal
Kontakt: bibelgruppe-langenthal@gmx.ch